

„Lasset die Großen zu mir kommen“!

Oft vermag das geschriebene oder gesprochene Wort Situationen nicht so treffend zu kennzeichnen, wie eine bildliche Darstellung selbst in karikaturenhafter Verzerrung. Dies ist bekannt; daß aber der Stift des Zeichners seine Linien geradezu in die Richtung zukünftiger Ereignisse führt, ist ein Fall, der so selten vorkommt, daß er wohl verdient festgehalten zu werden. Als vor wenigen Wochen unter den Zeichnungen dieses Blattes die Gestalt jenes Richters erschien, der sich mit den traurigsten Erscheinungen des Lebens, mit dem Lebensmittelwucher und der Preistreiberei zu beschäftigen hat, war es nicht mehr als ein frommer Wunsch, dem man diesem Funktionär der Gerechtigkeit in den Mund legte, wenn man ihn sagen ließ: „Lasset die Großen zu mir kommen!“ Aber nur wenige konnten glauben, wie rasch diesem Ausruf

die ersuchte Tat folgen werde. Oberlandesgerichtsrat Dr. Altmann, der als interessante Figur diese Woche wieder die Karikaturenecke der vorliegenden Nummer schmückt, wird noch im Laufe dieses Monats eine Verhandlung leiten, aber nicht über kleine, armselige Übertreter des Preistreiber-Paragrafen, sondern diesmal über eine Anzahl Männer, die zu den Großen des Geldmarktes gehören und sich von der diffamierenden Anklage reinigen müssen, mit Lebensmitteln einen unerlaubten Handel betrieben zu haben. So verlockend es wäre, in die Besprechung des Falles selbst einzugehen, so soll jede Stimmungsmacherei im Zuge des Gerichtsverfahrens unterbleiben, denn in die Geheimnisse dieser Auswüchse eines Lebensmittelgeschäftes wird bald so hereingeleuchtet werden, daß selbst die dunkelsten Schlupfwinkel der Preistreiberei vor der Öffentlichkeit im hellen Lichte erscheinen werden. Allein, welcher Ausgang immer diesem Prozeß beschieden ist, ob die geschriebenen oder nur die ungeschriebenen Gesetze verletzt wurden, die eine Erkenntnis dringt schon überall durch, daß die Geschäftsmethoden, die als Folgeerscheinungen des Krieges da und dort sich bemerkbar machen, im Interesse der Volkswohlfahrt mit den wirkungsvollsten Mitteln bekämpft werden müssen. Man fühlt es förmlich, daß jenen Stellen, die berufen sind, die Sicherheit und Ordnung im Staate zu verbürgen, endlich die Lammsgebild gerissen ist, und daß man nun, wie Herr v. Koerber in seiner Warnung gegen den Lebensmittelwucher sich ausgedrückt hat, „entschlossen ist, die Widerstände zu brechen“.

Es war hoch an der Zeit, daß diesem langgehezten Entschlusse endlich die Tat folgte. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, denn dort, wo ein ernster Wille besteht, werden auch jene Ergebnisse zu erzielen sein, die man anstrebt, selbst wenn die Widerstände noch größer wären, als sie sind. Jene Mächte, gegen die der Kampf aufgenommen werden muß, zählten sich bis nunzu den treuesten Elementen des Staates, zu jenen Faktoren, die immer genannt wurden, wenn große Hilfsaktionen auf der Tagesordnung standen und die durch klingende Münze den noch tonlosen Namen zu hellem Klang zu bringen versuchten. Seit Ausbruch des Krieges trat eine Umgruppierung in den Mächteverhältnissen des Staates ein

und mit einem Male standen sie! an erster Stelle. Daß man ohne Geld nicht Krieg führen kann, ist eine Binsenweisheit, deren innere Wahrheit gewiß, besonders nach den Erfahrungen des Weltkrieges keinerlei Zweifel ausgesetzt ist. Dagegen ist es höchst zweifelhaft, ob der traurigste Zustand, in welchem sich ein Staat befinden kann, von einem Teile der Angehörigen des Landes zu Bereicherungszwecken mißbraucht werden darf. Aber es scheint, daß man dem

Worte Montecuccolis einen anderen Sinn beilegen will, indem man dem Grundsatz huldigt: Wenn der Staat Krieg führt, verdient man Geld, Geld und Geld! Der Unwille, der sich gegen die Ausbeutung unseres Waffenganges bemerkbar macht, ist so allgemein, daß man ohne Übertreibung von der Stimme des Volkes sprechen kann, die nicht zögert, ihr vernichtendes Urteil über jene auszusprechen, die ihre Kriegsbegeisterung von dem Steigen und Fallen ihrer Verdienstaussichten abhängig machen. Um nicht dem Vorwurf demagogischer Betätigung ausgesetzt zu sein, wollen wir die Entwicklung eines Bildes, das auf der einen Seite das Volk darstellt, das dem Staate

alles opfert, Wohlfahrt und Leben, und auf der anderen Seite jene Elemente, die in skrupelloser Ausnutzung einer Konjunktur im Kriege nichts anderes als das glänzende Geschäft sah, unterlassen. Es soll auch nicht allzu streng mit jenen Einzelercheinungen zu Gericht gegangen werden, von denen man eine höhere ethische Auffassung nicht verlangen kann, deren ganzes Leben in Tausch und Austausch sich abspielt, über deren preistreiberische Tätigkeit man nur einen Augenblick verärgert sein kann, weil man weiß, daß sie eigentlich nur die Exponenten jener Großen sind, ohne deren Hilfe ihre Übertretungen nicht möglich wären.

Die Großen aber, die eigentlich Schuldigen an der Vertenerung unserer Lebensmittel verdienen schonungslos an den Pranger der Öffentlichkeit gestellt zu werden als warnendes Exempel, daß die Not des Volkes nicht zu Ausbeutungsobjekten gemacht werden darf. Mit richtigem Instinkte urteilt das Publikum wesentlich verschieden über jene Geschäftsleute, die auch in Friedenszeiten sich mit Artikeln der Heeresindustrie beschäftigten und über jene, die ganz andere Betriebe führten, wesentlich verschiedenen Zweigen der Handelswelt angehörten und plötzlich mit angeborenem Spürsinn sich dorthin wandten, wo sie das gute Geschäft witterten.